

Die Simplonfeier

Autor(en): **Krenn, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

blauen Schimmer eben auf die geschlossene Falltür. Madame Brinet richtete unverwandt die Blicke auf den hellen quadratischen Fleck. Unwillkürlich mußte sie denken: Welch eine Szene mag der Mond da drinten beleuchten! Und gleich war ihr, als sähe sie trotz der geschlossenen Tür hinunter, auf ihrer Hände schreckliches Werk. Da schwebte Billot an dem Strick und regte sich nicht mehr; der blaue Mondschein fiel in sein aufgedunsen Gesicht, aus dem die Augen mit ungewöhnlich großem Weiß weit hervortraten und die Zunge übers Kinn hinunterhing. Die Arme baumelten schlaff an dem zwischenen Hemde hinunter, und die rotangefärbten Füße waren unnatürlich mit den Beinen gegeneinandergekehrt. Langsam drehte sich die leblose Gestalt, wie von Zugluft bewegt, an dem Stricke, das Gesicht bald dem Schatten, bald dem Mondscheine zuwendend.

Im ersten Schreck der schaurigen Vision suchte sich Madame Brinet noch zu rechtfertigen. Jetzt hat er einmal genug für sein Lumpen! Das ist eine Strafe, die ihn endgültig kurzt...

„Willst du jetzt gut tun, Billot, he?“ fragte sie endlich laut; aber es blieb totenstill ringsum. Auch von drinten drang keine Silbe empor.

„Nun, so red' doch, du Dummkopf! Hast genug, du!“ rief sie lauter noch einmal, als ob sie im Falle einer Antwort den Gehörten erlösen möchte. Doch es war und blieb still, unten wie oben.

Die unheimliche Einsamkeit benahm sie des letzten Mutes. Die Gewißheit, daß Billot nun in der Tat für immer und ewig „genug hatte“, erschreckte sie, als ob

man ihr das Todesurteil vorgelesen hätte. Erst jetzt wurde sie sich ihrer grausigen Tat ganz bewußt. Der Gedanke, daß der da drinten nun nie und nimmermehr einen Laut von sich geben werde, daß er nur noch ein toter Körper, eine leblose starre Masse war, jagte ihr ein Grausen ein, wie sie es niemals geahnt hatte. Die Eindrucksgewalt, die der Tod auf das Leben ausübt, packte sie mit vehementer Macht und schüttelte sie aus der Erschlaffung empor. Gott, wenn sie geahnt hätte, wie furchtbar es ist, solche Schuld auf sich zu laden! Doch es war zu spät, zu spät!

Dieses Bewußtsein erfüllte sie vollends mit wahnsinniger Angst, und bald hielt sie es in dieser Einsamkeit nicht mehr aus. Ihr war so schauerhaft zumute, als hätte sie die ganze Welt aufgehängt, als wäre sie selbst der letzte Mensch auf Erden. Jetzt nur hinaus, fort, fort von der Unglücksstätte, fliehen so schnell wie möglich, gleichviel wohin....

Madame Brinet geriet in so große Verwirrung, daß sie nicht mehr wußte, was sie tat. Wie von der Tarantel gestochen, schoß sie von der Kiste, auf der sie gesessen, empor, sprang in ihr Schlafzimmer hinüber, riß die Tür auf und raßte, so schnell als sie vermochte, die Treppe hinunter, barfuß, mit fliegenden Haaren, in demselben mangelhaften Hauskostüm, in dem sie ihre große Tat vollbracht. Mit langgezogenen Schreckensrufen, hin und wieder die Worte „Gefängniß“, „Tot“, „Laßt mich los“ ausstoßend, jagte sie von dannen, zur Haustür hinaus, auf die einsame, vom Mond beschienene Straße.

(Schluß folgt).

Die Simplonfeier.

Nachdruck verboten.

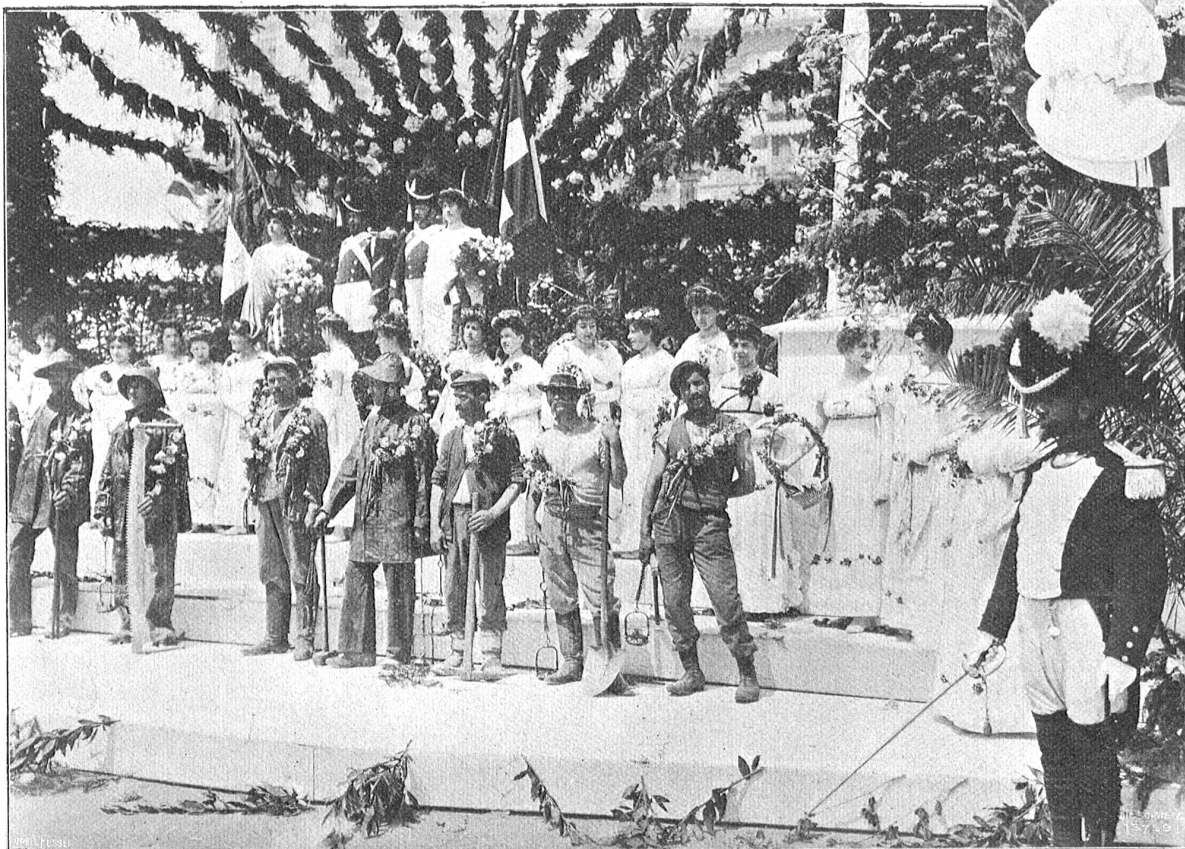
Mit neun Abbildungen, wovon acht nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Acht Tage lang ununterbrochen Feste feiern und dabei noch eine Reise von etlichen hundert Kilometern zurücklegen ist selbst für jene Teilnehmer, die jeder Pflicht ledig waren und sich

nur dem Genuße hingeben konnten, keine Kleinigkeit gewesen, umsoweniger natürlich für die vielbeschäftigten Festchronisten oder gar für den Bundespräsidenten, der wohl der geplagteste aller Festteilnehmer war. Was es heißt, acht Tage lang der erste Repräsentant eines Staates zu sein, vermag nur derjenige zu ermessen, der unsern Herrn Dr. Forrer während der Tage der Simplonfeierlichkeiten zu beobachten Gelegenheit hatte. Von dem Augenblick an, da man morgens sein Zimmer verläßt, bis zu dessen Wiederaufsuchen am späten Abend ununterbrochen die Bürde der höchsten Amtswürde zu tragen, ist gewiß kein Kleines! Begrüßungen, Empfänge, Bankette und Reden folgten sich in bunter Reihe, und selbst auf der Fahrt, wo die übrigen Teilnehmer dem *laissez-aller* huldigten, mußte Herr Forrer noch bedacht sein, seine Repräsentationspflichten zu erfüllen. Das „Gott sei Dank!“ das er am Pfingstsonntag aussprach, als er in Mailand den Extrazug zur Heimreise bestieg, ist ihm jedenfalls vom Herzen ge-



Von der Simplonfeier. Einschiffung der Festgäste in Duche.



Von der Simplonfeier. Föhrung der Arbeit (Festakt in Genf): Befrözung der Mineure, die von Anfang an bis zur Vollenbung des Simplontunnels ununterbrochen am Werke beteiligt waren.

kommen, und wir übrigen haben gerne beige stimmt, nachdem wir an uns selbst erfahren, „daß nichts schwerer zu ertragen, als eine Reihe von schönen Tagen“. Bemerkte zu werden verdient noch, daß unser Bundespräsident seiner Aufgabe in tadelloser Weise gerecht wurde. Das ruhige und sichere Sichzurechtfinden in allen Situationen eroberte ihm rasch die Sympathien der eitfetteliebenden Italiener, und sie verziehen ihm darüber sogar seinen stilwidrigen grauen Filzhut! Mit einer Nonchalance, als ob er zeitlebens daran gewöhnt sei, schritt Herr Zorner die Ehrenkompagnien ab, nahm er die militärischen Meldungen entgegen, visitierte er Panzerschiffe u. s. w. Sehr gelegen kam ihm dabei seine Kenntnis der italienischen Sprache, die ihm ermöglichte, mit allen Personen ohne Dolmetscher zu verkehren, wodurch die Gespräche naturgemäß einen viel intimern und herzlichern Charakter gewinnen konnten. Es ist anzunehmen, daß die große Festfahrt nach Italien keine gewöhnliche Vergnügungstour war, sondern daß die dabei erweckten Sympathien auch über den Festesjubiläum hinaus standhalten werden.

Eine chronologische Schilderung des Festes sei uns erlassen; darin sind uns die Tagesblätter längst vorausgeeilt. Nur einzelne Szenen möchten wir festhalten. Da ist vor allem die unvergleichlich schöne Dampferfahrt von Dughy nach Genf zu erwähnen mit dem überaus herzlichen Empfang in der Lemastadt, der unsern italienischen Gästen einen Begriff gab von echter Volksbegeisterung, die man in Italien, trotz aller Versuche, nicht in dieser packenden, ungekünstelten Weise hervorbringen vermochte. In Genf, Lausanne, Montreux, Bevey, Sitten, Brieg, nicht zu vergessen der vielen kleinern Orte, brauchte es keine Aufrufe an das Volk, die Simplongäste herzlich zu empfangen, wie wir sie dann in Mailand und Genua lesen konnten. Hier herrschte von unten bis oben ungekünstelte Freude, sodaß selbst unsere außerschweizerischen Festberichtersteller, unter denen sich welt-erfahrene weitgereiste Herren befanden, erklärten, Schöneres noch nicht erlebt zu haben.

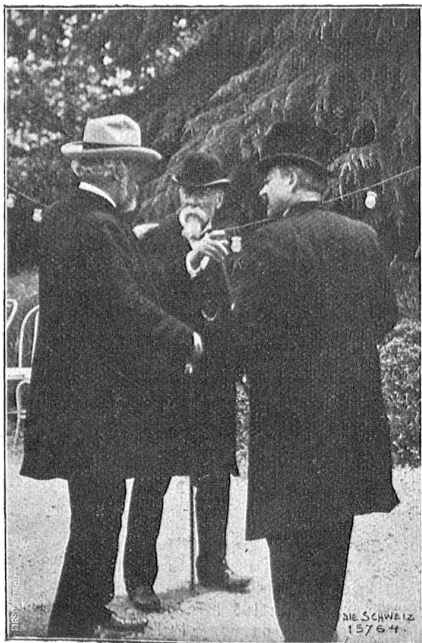
Eine schöne Szene war auch die Begrüßung in Genf und die Auszeichnung der Tunnelarbeiter, jener Wackern, die sieben lange Jahre in Vergessnacht gegen hunderterlei Hemmnisse und Ungemach siegreich gekämpft haben. Was mag in den Herzen dieser braunen Burschen vorgegangen sein, als sie sich so plötzlich in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gestellt haben, auf ihrem Wege jubelnd begrüßt von Tausenden, von den reizendsten Genfer Damen mit Blumen geschmückt und jeder einzelne vom Bundespräsidenten und dem italienischen Minister begrüßt und beglückwünscht! Es war eine sinnige und schöne Föhrung der Arbeit!

Mit zum Schönsten gehörte der kurze Empfang in Bevey mit seinen intimen Reminiszenzen an das unvergeßliche Winzerfest, dann die prächtige Ufer- und Höhenbeleuchtung am obern See und vor allem die am einheitlichsten durchgeführte Dekoration der Stadt Lausanne. St. Maurice, Martigny waren schöne Augenblicksbilder; dagegen löst der Gedanke an Sitten eine Fülle schöner Erinnerungen aus. Noch eine kurze, aber herzliche Begrüßung in Brieg, dann verschwindet der Zug in dem dunkeln gähnenden Schlund, dessen Vollenbung als eines der größten Werke menschlicher Kunst wir soeben feiern. Die Fahrt geht auffallend ruhig vor sich. Das sonst empfindliche Rassel und Lärmen ist kaum vernehmbar, man sagt infolge der engen Bauart des Tunnels; die Rauchbelästigung ist ebenfalls ganz gering und die gefürchtete Temperatursteigerung viel unbedeutender als in vielen kürzern Tunnels. Wir warten immer noch auf irgendeine Ueberraschung. Da blickt es an den Wänden auf, und im nächsten Augenblick sind wir im Freien. Genau zwanzig Minuten hat die Fahrt gedauert! Zielle, wir sind in Italien! Die Landschaft ändert und mit ihr auch die Stimmungen. Die Bahnhöfe sind meist abgesperrt, die Strecke militärisch besetzt. Wohl stehen da und dort Gruppen von Neugierigen; aber teilnahmslos blicken sie unsern Zuge nach. Die Begeisterungsproklamation von Mailand und Genua ist wohl nicht hieher gelangt



Von der Simplonfeier. Sitten im Festschmuck.

Von Domodossola hätte mancher von uns mehr Unangenehmes als Angenehmes zu berichten, deshalb weiter! In Mailand offizieller Empfang großartig, Volksbegeisterung gleich Null. Heziagd durch Ausstellung, Bankett, Scala, Empfang und wieder Bankett. Im Gewühle der Großstadt ging der Kontakt zwischen den Festteilnehmern ziemlich verloren; erst am Bankett der Schweizertor-



Bundespräsident Dr. Forrer mit Dr. Enrico Hoepli (in der Mitte) und dem Ausstellungspräsidenten im Park der Mailänder Ausstellung.

lonte fand man sich für eine gemüthliche Stunde wieder zusammen.

Abfahrt nach Genua. Erster Halt in Pavia, drei Minuten. Hier der erste wirklich herzliche Volksempfang auf italienischem Boden.

Unser Zug wird im Sturm genommen; wie

Ketten hängt sich Groß und Klein an unsere Wagen und schreit in die Fenster: «Evviva la Svizzera!» was wir mit einem ebenso herzlichen «Evviva l'Italia!» erwidern. Manchem, der bis anhin kühl bis ans Herz hinan war, ist es hier warm geworden unterm Brustflap. Weiter! Voghera, Novi, Monco, überall dieselbe sympathische Haltung der Bevölkerung, voran die Jugend: unsere westschweizerischen Kleinen haben Schule gemacht. Weiter durch den Apennin: interessante Landschaft mit vielen Kunstbauten und Tunnels, darunter der große Moncotunnel, der zwar anderthalbmal kürzer, aber wegen Rauch und Hitzebelastung dreimal unangenehmer ist als der Simplon. Endlich Sampierdarena, der erste Blick aufs wildbewegte Meer! Noch ein kurzer Tunnel, dann öffnet sich ein unvergleichlicher Blick auf den ungeheuren Mastenwald des Hafens und die darüber thronende stolze Königin des Mittelmeers, die Stadt Genua. Langsam fährt der Zug in die Halle, von den Forts donnern die schweren Geschütze ihren Willkommensgruß, die Klänge der Schweizerhymne schmettern aus Ohr, ein Schwarm von glänzenden Uniformen entführt unsern Bundespräsidenten durch die Reihen präsentierender Soldaten zu der fürstlichen Equipage, und hinter den Soldaten — ein Schauer faßt mich — erblicke ich ein unübersehbares Menschengemenge. Hier sollen wir gewöhnliche Sterbliche gepäckbeladen durchkommen. Nie auf der ganzen Reise, außer in diesem Augenblicke, habe ich unsern Bundespräsidenten beneidet! Wie ich durchkam, sei mir zu schildern erlassen!

Als ich zwei Stunden später durch die mit künstlerischem Geschmack ausgestatteten Straßen flanierte, vergaß ich alles Ungemach ob den gediegenen Schönheiten, die sich hier offenbarten. Die Aus schmückung Lausannes war reicher, die Genuas stilvoller.

Der folgende Tag sollte den Glor der Reise bringen, die Fahrt hinaus aufs blaue Meer; aber in Befürchtung, daß der lückliche Meergott seinen Tribut ohne Ansehen der Person fordern werde, fuhren wir leider nur bis zur Hafeneinfahrt,

während unsere beiden Begleitschiffe, die minder offizielle Persönlichkeiten an Bord hatten, die Fahrt auf das hochgehende Meer wagten; freilich soll die Strafe Neptuns auch nicht ausgeblieben sein. Immerhin bot uns schon die etwa zwei Kilometer lange Fahrt durch den Hafen des Schönen und Interessanten genug. Vorbei gingen an Riesenschiffen, die soeben aus andern Weltteilen angekommen waren; unsere „Regina Margherita“ sollte selbst in drei Tagen die Reise über den Ozean antreten. Schier unzählig ist die Zahl der kleinern Dampf- und Segelschiffe, dazwischen treiben sich, muntern Delphinen gleich, Hunderte kleiner Motor- und Ruderboote herum, weiter hinaus umschwärmen uns die kleinen, flinken Torpedos, die mit stamenswerter Sicherheit manövrieren. Bei diesem Anblick lernt man verstehen, daß sie die gefährlichsten Feinde jener schweren, unbeholtenen Panzerkolosse sind, die, wohl furchtbar für einen ebenbürtigen Gegner, gegen diese verteilten Krieger ziemlich hilflos sind. Es wird einem begreiflich, daß ein halbes Duzend dieser Wespen einen Panzerschiffkommandanten nervös machen kann.

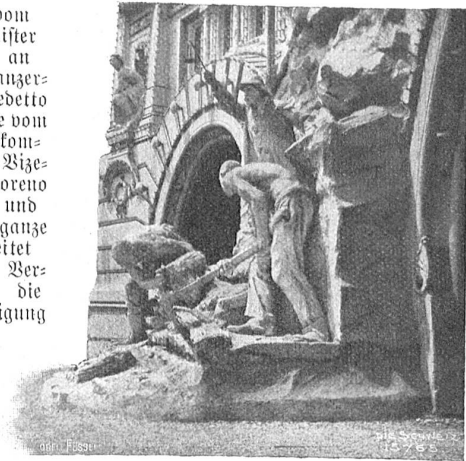
Italien wollte den schweizerischen Gästen nicht nur seine Landtruppen zeigen, wir sollten auch seine Marine kennen lernen. Dem persönlichen Eingreifen seines lebenswürdigen Königs ist es zuzuschreiben, daß eine stattliche Eskadre, bestehend aus sechs Hochseetorpedobooten, sechs Torpedojägern, vier Panzerkreuzern und zwei großen Panzerschiffen, nach Genua kam. Die Kreuzer und Panzerschiffe lagen an der äußern Hafeneinfahrt in großer Flaggengala. Als die „Regina Margherita“ an die Eskadre heranfuhr, stieg am Top die Schweizerflagge empor, salutiert von den Kanonen aller Kriegsschiffe und der Hafenbatterien. Diese Huligung war die erhebendste, die der Schweiz in der langen Reihe der Simplonfestlichkeiten dargebracht wurde. Gleich darauf legte sich die „Regina Margherita“ den Kriegsschiffen gegenüber vor Anker, fünf Dampfpiassen fuhren heran, um dem Bundespräsidenten die Meldungen der einzelnen Schiffskommandanten zu erstatten. Hierauf begab sich dieser selbst mit seinen Kollegen Brenner und Müller und

begleitet vom Marineminister Mirabello an Bord des Panzerschiffes „Benedetto Brin“, wo sie vom Geschwaderkommandanten Vizeadmiral Moreno empfangen und durch das ganze Schiff geleitet wurden, eine Vergünstigung, die nach Beendigung der offiziellen Feier auch noch vielen andern Besuchern zuteil wurde.

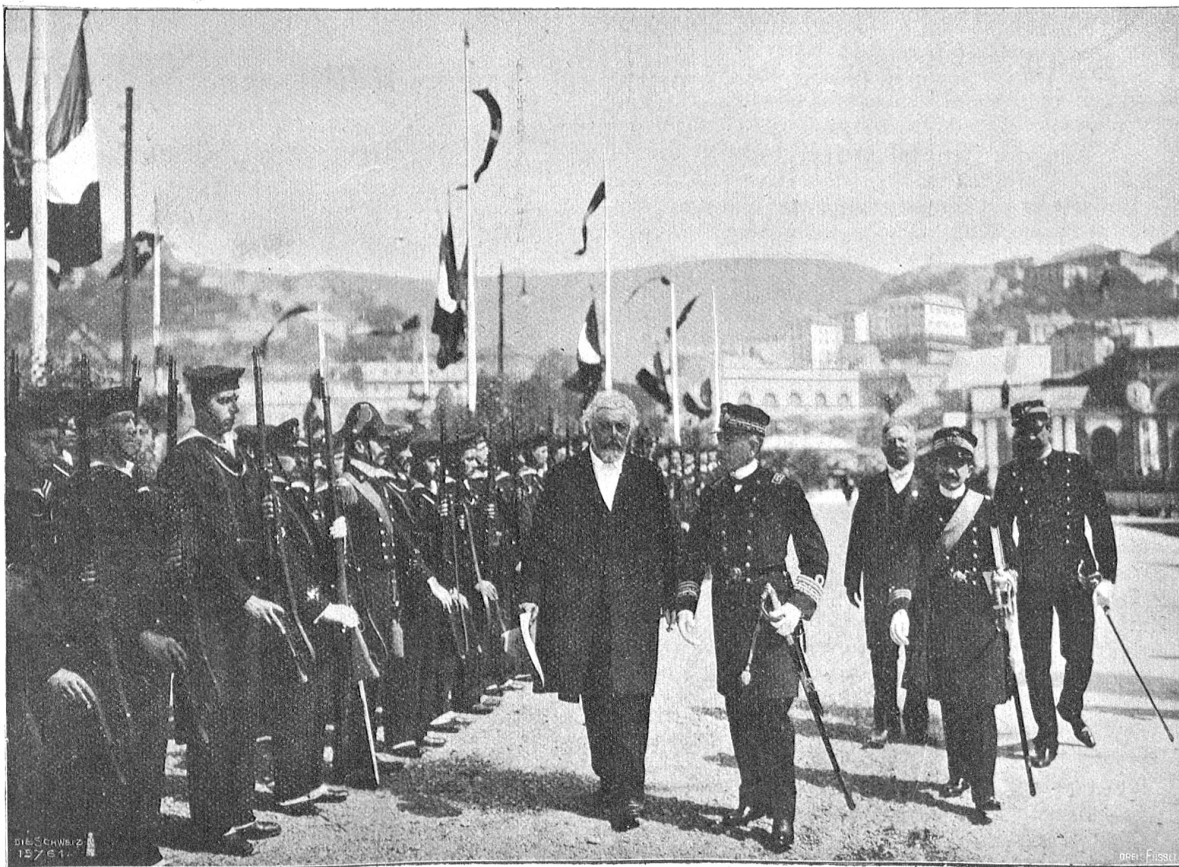
Nach dem Wiedereintreffen der Bundes-

räte folgte ein tadelloser Lunch auf Deck, der sich bis zur Rückkehr in den Hafen hinzog. Die wenigen noch verfügbaren Stunden suchte man so gut als möglich zum Besuche der Stadt auszunützen, und wohl zum ersten Mal bedauerte mancher, daß die im Festprogramm vorgesehene Zeit zu kurz sei. Wir haben von den Schönheiten Genuas nur gekostet: sie auszukosten, sei das Ziel einer spätern Wanderfahrt.

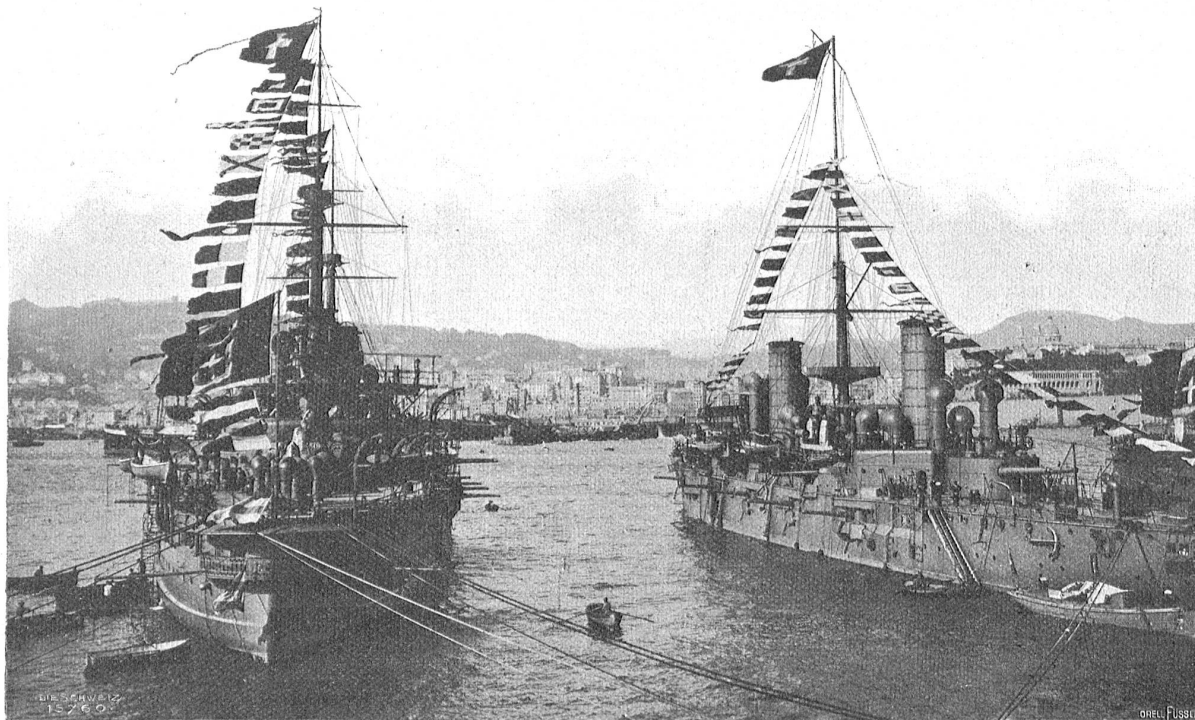
Am Pfingstsonntag früh entführte uns der Extrazug nach herzlichem Abschiede aus Genua, und die Ankunft in Mailand



Gruppe „Die Arbeit“ von Butti am Eingang zur Simplon-Abteilung der Mailänder Ausstellung; die Gruppe wurde (in Erzguß verkleinert) dem Bundesrat zum Geschenk gemacht.



Von der Simplonfeier. Bundespräsident Dr. Forrer schreitet in Genua mit dem italienischen Marineminister Mirabello die Ehrenkompanie ab.



Von der Simplonfeier. Flottenparade im Hafen von Genua; italienische Panzerfahrzeuge (links der „Venedetto Brin“) in Flaggengala, am Top die Schweizerflagge.

bedeutete den Schluß der prächtigen Feier. Nach allen Seiten stoben die Festteilnehmer auseinander. Soeben wurde ein Schnellzug nach der Westschweiz abgefertigt. Wie ungewohnt das noch klingt: „Lausanne, Bern, Genf via Simplon!“

Und doch, wie lange ist's her seit der Eröffnung der Gotthardbahn? Kaum vierundzwanzig Jahre; es war eine ganze

Anzahl Teilnehmer zugegen, die noch jene Festfahrt nach Mailand mitgemacht haben. Wie lange wird es wohl dauern, bis die Eröffnung der Ostalpenbahn gefeiert werden kann? Es war in Mailand merkwürdig still darüber. Ich hörte ein einziges Evviva, das dem Splügen galt. Und doch, ob Splügen oder Greina, sie wird kommen trotz alledem!

Anton Krenn, Zürich.

Zwei Gedichte von Carl Friedrich Wiegand.

Im Wandern.

Und wieder ein Tag — sprach Herbst und Wandern —
Und noch eine Nacht: die Jugend ist aus!
Im Schreiten sag' ich zu den andern:
„Ich habe und finde kein Heimathaus!“

Da sprach mein Gesell: „Ich habe gelesen,
Ein Schiffer lebt der Nächte Wahn:
Wo stets sein Herz im Traum gewesen,
Zieht tags sein Schiff die kühle Bahn.“

Der zweite rief: „Die Jäger glauben,
Ein Wunsch muß in Erfüllung geh'n,
Wenn sie im Schlaf zwei junge Tauben
Am Horst des Habichts kreisen seh'n.“

Der dritte sprach: „Im Waffenläuten
Am Sonntag seiner kühnsten Tat
Erblickt ein Held die Himmelsfreuden,
Die nie im Leben ihm genacht . . .“

Und während laut der Wegstrom schäumte,
Klang's durch die Nacht aus tiefstem Leid:
„Nur was ein Träumer ewig träumte,
Wird niemals ihm zur Wirklichkeit!“

Der junge Schmied.

Sinken im Hammer, Feuer im Stahl —
Tönt mein klingendes Schlagwerk.
Morgensonne und Abendstrahl
Kränzen hell mein Tagwerk.
Auf dem Amboss form' ich die Glut
Heißer Gedanken zu Taten:
Gottes Wille und Lebensmut
Soll mir zum Werke geraten!

Steh' ich im glänzenden Widerschein
Formloser Flammengespenster,
Wiegt mein Weib den Buben ein
Hinter dem traulichen Fenster.
Heiliger Segen sprüht und sprüht
Um mich mit feurigen Zungen —
Feuer und Funke! Mein Auge blüht
Nach dem Weib und dem Jungen.

Ihr, meiner Arbeit Seele und Schweiß,
Wonne in Werkstatt und Kammer —
Herz und Wange wird mir heiß,
Glüht mein klingender Hammer.
Klingender Hammer auf tönendem Erz
Läutet den Takt meinem Liede —
Du, mein glückliches Menschenherz,
Bist eine lustige Schmiede. . .

